

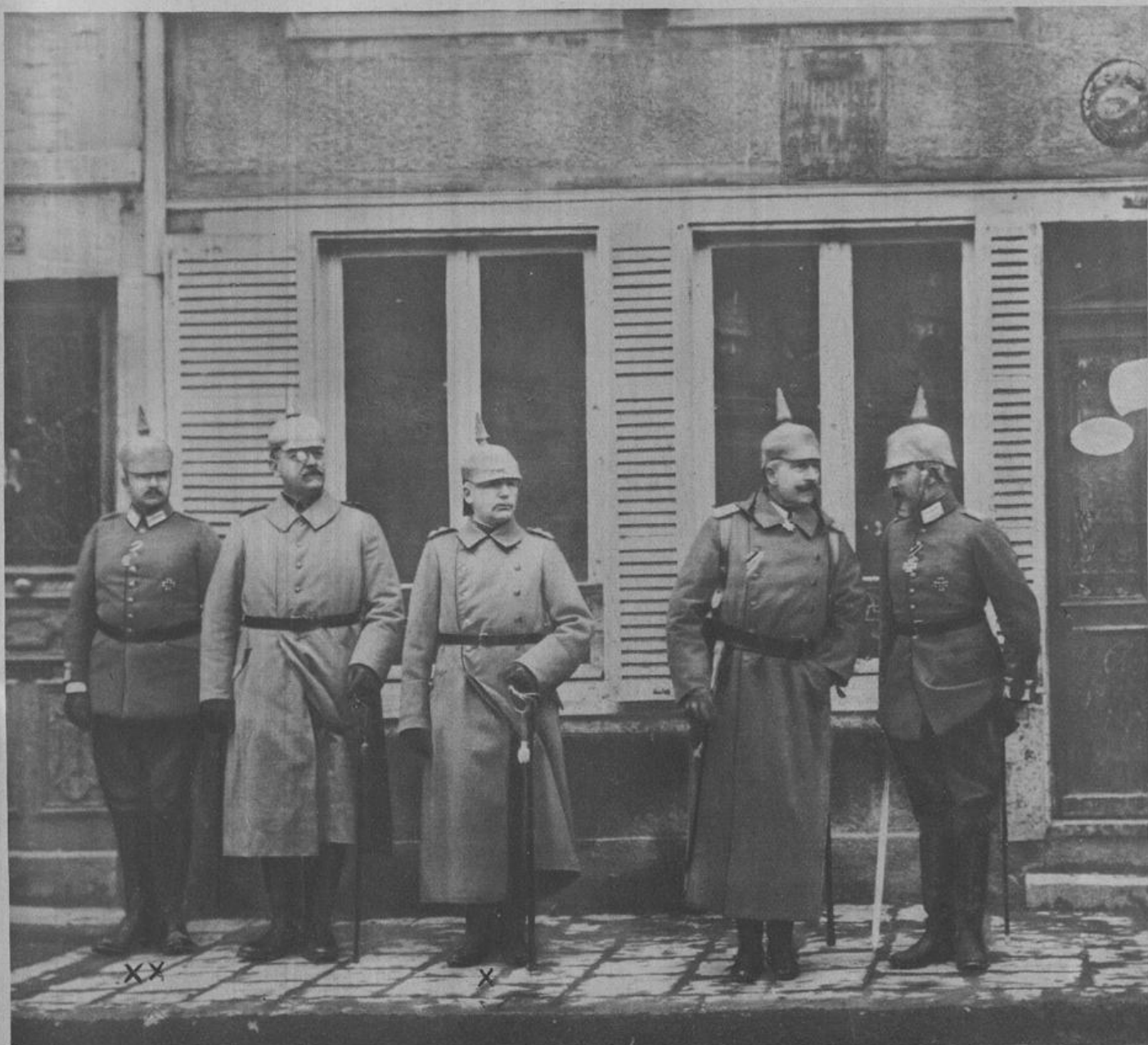
Das Leben im Bild

Kriegsbilder

1915

Nr. 12

Beilage zur Hersforder Zeitung für Stadt u. Land



Hofphot. Krajewski

Der Kaiser auf dem Marktplatz von Vouziers in Frankreich in Erwartung des Vorbeimarsches von Truppen
Der Kaiser im Gespräch mit Major v. Bismarck, Kommandeur des 1. Garde-Regiments. An der anderen Seite des Kaisers General
v. Einem x und Prinz Eitel Friedrich xx

Als Parlamentär bei den Franzosen

estern hatte ich einen nicht alltäglichen Auftrag zu erfüllen: Ich mußte als Parlamentär mit den Franzosen unterhandeln. Die Rothosen hatten wieder zwei Tage lang verzweifelte Angriffe unter schweren Verlusten gemacht. Besonders hatte sie ein Unteroffizierposten von 6 Mann geübert, der in einem Wäldchen direkt in der Flanke ihrer vorgeschobenen Stellung lag und wohlgeplant durch ihre Artilleriefeuer nicht zu vertreiben war. Da ließen sie gegen diese 6 Mann zwei Kompagnien anstürmen. Als schon vier verwundet waren, konnten sich doch noch alle auf unsere vorgeschobene Feldwache zurückziehen, gegen die sich nunmehr der Angriff richtete. Unter schweren Verlusten stürmten sie bis an die Drahthindernisse, hier aber brach der Angriff in unserem wohlgezielten Feuer zusammen. Zahllose Tote und Verwundete lagen vor unseren Gräben. Nach heftigster Artilleriebeschädigung versuchten sie noch mehrere Angriffe, die, trotzdem auch unsere Stellung geschwächt war, sämtlich fehlschlügen und nur die Zahl der Toten und jammernden Verwundeten vor unserer Front vermehrten. Als es dunkel war, gelang es, eine ganze Anzahl verwundeter Franzosen zu bergen, die von uns ärztlich versorgt, erfrischt und ins Lazarett überführt wurden.

Dann wurde bemerkt, daß die Franzosen sich in dem Wäldchen in dem verlassenen Unteroffizierposten verschanzten. Es wurde eine Offizierspatrouille vorgeschickt, welche die Ausdehnung der Schanzarbeiten feststellen sollte. Von dieser Patrouille kehrte keiner zurück, offenbar hatten sie sich zu weit vorgewagt. Als es hell wurde, sahen wir die Leichen des Leutnants und seiner wenigen Leute dicht vor einem neuen französischen Schützengraben, den sie seitwärts aus dem Wäldchen herausgetrieben hatten, liegen. Einer schien sogar noch zu leben, ohne daß ihn die Feinde, die doch nur wenige Schritte bis zu ihm zu tun hatten, im Schutze der Nacht geborgen hätten. So lagen nun die wenigen Leichen der Anstigen und die Anzahl der Feinde den ganzen Tag über da, der Kampf, hauptsächlich Artillerieduell, tobte weiter. In der nächsten Nacht holten wir möglichst viele der uns am nächsten gelegenen französischen Leichen herein und beerdigten sie auf unserem Waldfriedhof mit allen Ehren und im Beisein eines Geistlichen. Wer beschreibt aber unser Staunen und unsere Erbitterung, als wir bei Sonnenaufgang sowohl die Leichen der Deutschen als auch der Franzosen noch immer unbeerdigt dicht vor den französischen Gräben, ja teilweise direkt auf der Besetzung des Grabenaufwurfs liegen sahen. Die Schurken hatten zwar Drahthindernisse vor ihre Front gelegt, hatten es aber selbst dabei nicht einmal für nötig gehalten, ihre eigenen gefallenen Kameraden auch nur beiseite zu räumen. Einfach über die Leiber der Toten hinweg hatten sie die Stacheldrähte gespannt, daneben die Pfähle eingerammt. Wir zählten, obwohl wir schon eine Menge beerdigt hatten, noch über dreißig Franzosen, von uns lagen nur die vier Feldgrauen zwischen den Fronten. Da entschloß sich unser Kommandeur, den Franzosen einen kurzen Waffenstillstand zur Beerdigung ihrer Leute anzubieten, währenddessen auch wir unsere Kameraden hereinholen wollten. Da ich gut Französisch spreche, wurde ich mit meinem Trommler und einem Mann mit großer weißer Fahne in die vorgeschobene Stelle geschickt. Der Kommandeur gab mir einen französisch geschriebenen Brief an den Führer der Vorpostenlinie mit. Ich ließ vorn trommeln und die weiße Fahne schwenken, dann schrie ich möglichst laut „Parlamentär“ und stieg nach vorn aus dem Graben.

Es war ein unheimliches Gefühl. Werden sie schießen oder nicht? Zuguttrauen ist denen alles. Als es drüben ganz ruhig

blieb, schrie ich wieder „Parlamentär“ und ging vor. Nun erschienen drüben ein weißes Taschentuch an einem Stock und einige Köpfe sahen über die Brustwehr. Endlich löste sich eine Gestalt zögernd aus dem Graben und kam langsam einige Schritte heraus. Ich trock nun durch unsern Drahtverhau und ging dem Franzosen ruhig bis auf die Mitte entgegen, wo er dann auch hinlief, nachdem ihm aus dem Graben mehrere mir unverständliche Worte, wahrscheinlich in irgendeinem Dialekt, zugerufen worden waren. Es war ein junger schmaler Offizier mit gutstehender Uniform, weißem Stehragen; das weiße Taschentuch behielt er ständig in der Hand. Er war sehr aufgeregt. Ich sagte ihm unseren Vorschlag und gab ihm den Brief, den er hastig las und fast zerfütterte. Er sah sich fortwährend um und erklärte, den Brief seinem Kommandanten abgeben zu müssen, er würde später Bescheid schicken. Mit kurzem Gruß verabschiedeten wir uns, ich zündete mir eine Zigarette an und ging langsam zurück, er lief, sich noch mehrmals umsehend. Nach einiger Zeit riefen sie drüben, ich ging wieder hinaus und man erklärte mir, sie müßten den Brief an ihren Oberst schicken, wir sollten auf den Boten, der gleich abgehen werde, nicht schießen. Sobald Antwort da sei, würden sie wieder rufen. Während der wenigen

Stunden dieser Unterhaltung rief eine Stimme aus dem französischen Schützengraben mehrmals: „Nicht zu viel Unterhaltung“, so daß mir der junge Offizier fast ängstlich plötzlich die Hand reichte und zurücklief.

Ich ließ sofort im Graben weiterlagern, es sollte auf einen einzelnen Mann, der gleich den französischen Graben nach rückwärts verlassen werde, nicht geschossen werden. —

Als dieser nach einiger Zeit, den Brief schwenkend, loszog, konnte er auch ungehindert fort. Wir schossen nun den ganzen Tag über nicht und warteten.

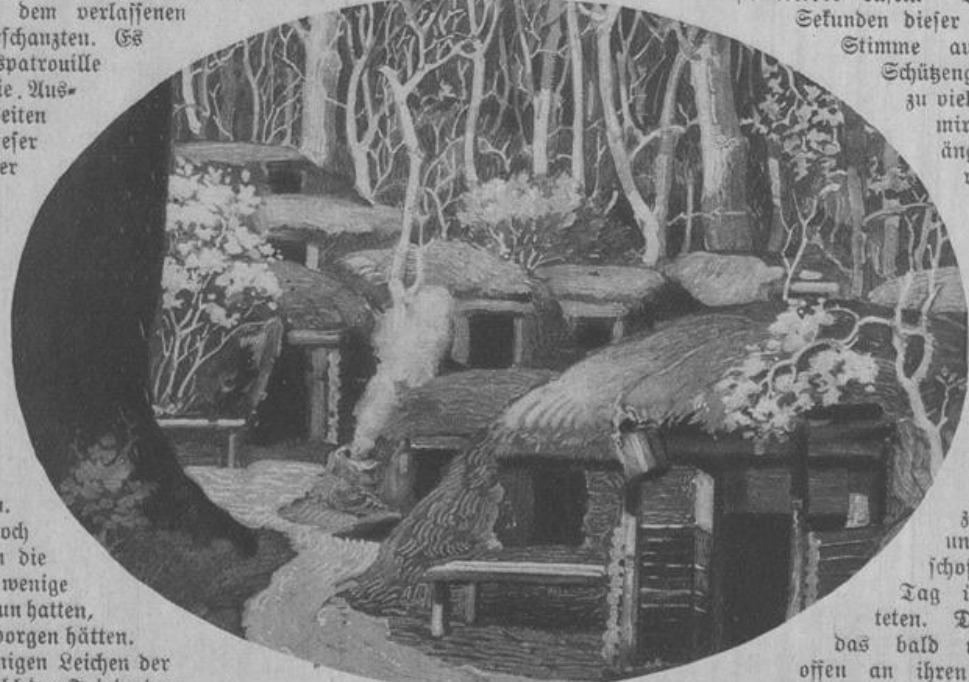
Die Franzosen merkten das bald und arbeiteten ganz offen an ihren Befestigungen. Inzwischen kam die Nacht, wir warteten immer noch, bis zum nächsten Mittag sogar, dann ging ich zurück, um Instruktionen zu holen. —

Die erschöpften Deutschen winkten um Waffenstillstand! —

Aber erstaunlich ist doch diese von uns schon vielfach, besonders in den Argonnen, beobachtete Pietätlosigkeit gegen ihre eigenen Kameraden.

Viele meinen, es geschehe in der Absicht, die Soldaten durch den fortwährenden Anblick ihrer getöteten Freunde in eine gesteigerte Wut und Unversöhnlichkeit zu hegen.

Ich glaube aber, es ist die Furcht vor dem Ueberlaufen, die die maßgebenden Stellen veranlaßt, derartige Abmachungen abzuweisen. Denn wie oft kommen bei Nacht einzelne Franzosen, trotz der großen Gefahr, beim Anschleichen an unsere Gräben erschossen oder verwundet zu werden, ohne Waffen zu uns gelaufen. Bei derartigen gegenseitigen Verabredungen, eine bestimmte Zeitlang nicht zu schießen, würden sie vielleicht in Menge überlaufen!



Wäldchen in den Argonnen

Nach der Zeichnung eines Sanitäts-Unteroffiziers

Im Argonnerwald



Deutsche Vorposten stoßen auf den Feind
Der sehr ungleichmäßige Boden bietet den Schützen gute Deckung

Phot. B. I. O



Ein materielles Waldlager unserer Truppen

Die aufgeschichteten Reisighaufen verdecken die Eingänge zu den unterirdischen Höhlen, in denen die Soldaten wohnen

Phot. L. Pr. B.



Gutes Quartier

Nach einem Gesprächsgehilfe für „Reisen im Hilde“ von Graf, Graf, Graf, Berlin



Schluchtgrabenlinie der Oesterreicher am San

Kilophot, Wien



Oesterreichische Infanterie auf dem Vormarsch in Russisch-Polen

Kilophot, Wien



Blick auf Smyrna, das von der englisch-französischen Flotte vor kurzem erfolglos beschossen wurde

Phot. B. I. G.

Die roten Hosen der österreichischen Kavallerie

Bekanntlich haben nicht nur die französischen Soldaten, sondern auch die österreichischen Kavalleristen rote Hosen. Die Geschichte der roten Hosen ist nicht uninteressant. Sie hängt mit der Tragödie des Kaisers Maximilian von Mexiko zusammen. Dieser, ein Bruder Kaiser Franz Josefs, war bekanntlich auf Napoleons Veranlassung nach Mexiko gegangen und wollte nun die von ihm zu organisierende eigene Armee nach französischem Muster einleiden. Das hierzu erforderliche Tuch wurde in Brünn und Reichenberg

bestellt; die Fabrikanten waren jedoch vorsichtig, sie verlangten und erhielten auch eine Bürgschaftsübernahme des Bruders Maximilians, des Kaisers Franz Josef. Nicht lange darauf aber kam es zur Katastrophe von Queretaro. Die Stoffe waren vorhanden, konnten aber nicht abgeliefert werden, und so stellte man sie dem Kaiser Franz Josef zur Verfügung. Da gerade die österreichischen Truppen aus dem böhmischen und italienischen Feldzuge heimgekehrt waren, so verwendete man das rote Tuch sogleich für die neuen Monturen der Kavallerie.



Zur Beschießung der Dardanellenforts durch die englisch-französische Flotte: Die Dardanellen aus der Vogelschau



Phot. B.I.G.
Venizelos,
 der bisherige griechische Minister-
 präsident, demissionierte



Phot. B.I.G.
Schwester Lonny v. Berlen,
 eine Tochter des verstorbenen Generals v. Berlen, die bereits die Rettungs-
 medaille am Bande bekam, wurde nach humanitärer Tätigkeit auf dem
 östlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet



Phot. B.I.G.
Feldmarschalleutnant Szurmay,
 der Kommandant der österreichisch-
 ungarischen Truppen in den Karpaten



Phot. B.I.G.
Charles Benoist,
 der neue französische Botschafter in Rom



Phot. B.I.G.
General Foch,
 der Führer der französischen Nordarmee



Eine beim Sturm bei Soissons eroberte Höhle,
 die jetzt unseren Truppen als bombensicherer Aufenthaltsort dient



Feldschmiede eines Reservebataillons in den Argonnen

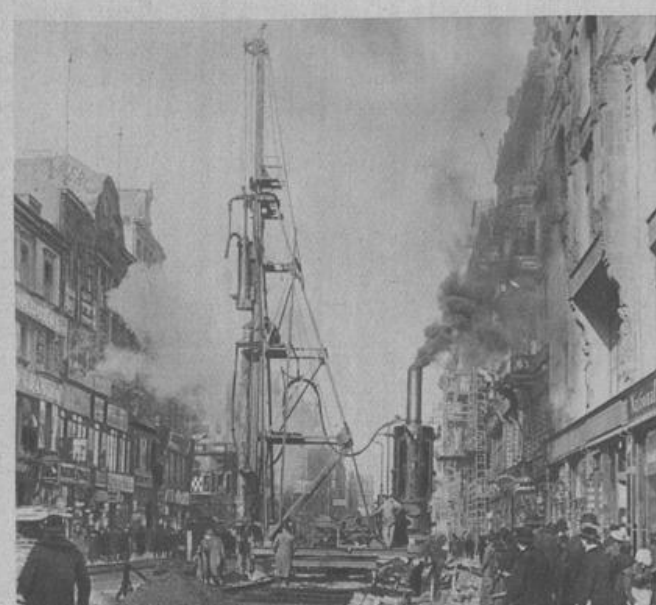


Ein schöner Augenblick im Soldatenleben: Die Feldküche in Tätigkeit

Phot. Grohs



Illustr. Generalfeldmarschall von Bock und Polach in kürzlich in Hannover gefallenen.



Illustr. Photoverlag Vorbereitungarbeiten zum Bau einer neuen Untergrundbahn in der Friedrichstraße zu Berlin, die den Norden mit dem Süden verbinden soll.



Phot. Generalleutnant Kofch erhielt anlässlich der Winterschlacht in Ostpreußen den Orden Pour le Mérite.



Aus Russisch-Polen: Eine deutsche Stabschwadron in Ordnung.

Phot. Grohs



Aus der Champagne: Deutsche Infanterie in Alarmstellung hinter der Kampffront.

Phot. Senneker

Verantwortlich für die Redaktion: R. Langhoff, Berlin-Steglitz. — Verlag und Kupfertiefdruck Otto Elsner A.-G., Berlin S. 42, Oranienstraße 140/142. — Alleinvertrieb für Belgien und Frankreich: Alexander Steinmetz, Brüssel, Place Rogier 10. — Sämtliche Bilder und Texte sind von den zuständigen Behörden zur Veröffentlichung genehmigt worden.